Der Stand der Mark

Einhundert Mark kosten in:

		Letzter Kurs	Vorletzt. Kurs v. 17. 1917
New-York..	Dollar	1.22	1.23
Amsterdam	Fl.	3.98	3.98
Kopenhagen	Kr.	7.95	8.05
Stockholm	Kr.	5.85	5.95
Christiania	Kr.	9.70	9.75
Zürich	Fr.	7.50	7.90
Wien	K.	—	1197.00
London	Sh.	6.71	6.76
Paris	Fr.	15.75	15.75
Rom	Lire	28.00	28.84

Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe

Nr. 378 — 69. Jahrgang

Erstes Beiblatt

Sonnabend, 13. August 1921

S-A. 4 U. 40 M. morgens
S-U. 7 U. 28 M. abends

M-A. 4 U. 02 M. nachm.
M-U. — U. — M. nachts

Die Lebensmittelpreise

Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Wild und Geflügel unzureichend. Preise unverändert.

Rehwild 12–15 M., Rotwild 8–10 M., Wildschwein 8–10 M., Kaninchen (zahme, geschlachtet) 5–6 M., Hühner (geschlachtet) 12–17 M. das Pfund, Tauben 7–9 M. das Stück, Gänse (geschlachtet) 15–16 M., Enten (geschlachtet) bis 17 M. d. Pfd. Eier 1,75–1,90 M. d. Stck. Butter 28–32 M. d. Pfd

Ein Tiergartenbild.

Eine kleine Alltäglichkeit.

Hinter dem Rosengarten sitzen zwei alte Bekannte eines jeden Tiergartenbesuchers. Ich meine den Kriegsblinden, der sein selbstgefertigtes Harmonium spielt, und seinen Freund, den Geiger. — —

Die paar Leutchen, die schon ganz früh am Sonntag morgen in der Nähe des Rosengartens wandeln, stehen hier und da zerstreut herum, und alles lauscht, wie gebannt, dem wirklich guten Spiel. Reichlich fließen die Gaben, und klechern klappern jedesmal, wenn jemand vorüber geht, die Zehnpfennigstücke im Sammelbüchschen, das zur Aufnahme der Spenden dient. — — —

Gerade flattern zitternd die Klänge des so unendlich weichen und schwermütigen Langerschen Ländlers „Großmütterchen" zu mir herüber. Da nähert sich vom Rosengarten ein luftwandelndes Trio. Zwei Herren und eine Dame sind es. Sie stehen im Gegensatz zu den blassen, armen, je fast zerlumpten Spielern. Gut genährte Gestalten, nach der letzten Mode gekleidet, mit Edelsteinen und Koketterien überladen. Ein Blick, gemischt aus Hochmut und Blasiertheit, trifft meine beiden Freunde, den Kriegsblinden und den Geiger.

Und dann höre ich, als die drei an mir vorüberrauschen, wie die Dame zu den Herren spricht: „Spielen doch ganz gut, diese Leute, nicht?" Und dann prustend vor Lachen: „Weißt du, Max, beinahe so schön wie unser Grammophon." — — —

Immer noch zittern die Klänge des „Großmütterchen" durch die stille, frische Morgenluft.

Ich wende mich ab und gehe weiter — — — Sonderbar, ich werde den ganzen Vormittag ein eigenartiges bitteres Gefühl nicht mehr los. Ich muß immer wieder denken an Edelsteine und — Armut, an Gelumbe und — Kriegsblinden, an feiste und an — blasse, elende Gesichter, an Menschen, die im Schützengraben ihr bestes und höchstes, ihr Augenlicht hingeben mußten, an andere, die am Krieg verdienten! Zwischen all diesen Gedanken, die mich traurig und immer trauriger stimmen, zittern noch immer leis und geisterhaft die Klänge des weichen und schwermütigen Spieles meiner beiden Freunde, des Kriegsblinden und des Geigers.

W.

Die städtische Fahrzeugsteuer.

Die Beratungen im Ausschusse beendet.

Der Steuerausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat gestern seine Beratungen beendet. Der Ausschuß lehnte die Magistratsvorlage über die Erhebung einer Steuer auf Kraftdroschken in Berlin in ihrem ersten Teil ab. Dieser Abschnitt lautet: Für die Benutzung der in Berlin zur Beförderung von Personen gehaltenen Kraftdroschken wird eine Steuer von 10 vom Hundert des Fahrpreises erhoben. Die Steuer wird auch erhoben, wenn Kraftdroschken zur beliebigen Benutzung vermietet werden. In diesem Falle tritt an Stelle des Fahrpreises das vereinbarte Entgelt."

Angenommen wurde die Steuervordnung über die Erhebung einer Steuer auf das Halten von Lastkraftwagen und von Wasserfahrzeugen mit motorischem Antriebe, sowie auf die Benutzung von Gummireifen mit Luftschläuchen an Personenkraftfahrzeugen, Kraftdroschken unter dem Titel Kraftfahrzeugsteuer, doch sollen Droschken von der Besteuerung der Gummireifen befreit bleiben, während im übrigen die Kraftdroschken den Personenkraftwagen gleichgestellt wurden.

Angenommen wurde weiter die Steuerordnung auf das Halten von Wagen und Pferden in Berlin. Jeder Wagen, der zur Personenbeförderung bestimmt ist, ist nunmehr steuerpflichtig mit 800 Mark für das Jahr. Sportwagen müssen mit 400 Mark und Pferdedroschken mit 100 Mark versteuert werden. Für andere Wagen sind 100 Mark Steuer zu entrichten. Für die Pferde, Maulesel oder Maultiere sind ebenfalls jährlich 100 M. Steuer zu zahlen. Für Reittiere erhöht sich dieser Satz auf 1000 M. mit dem Unterschied, daß für sogenannte Reitpferde von Instituten nur 300 M. Steuer zu zahlen ist. Fuhrunternehmer haben pro Pferd nur 100 M. für Zugtiere und für solche, die zur Beförderung von Personen dienen, 400 M. zu entrichten. Wagen und Pferde erhalten Steuermarken zur Kontrolle.

In äußerster Not gestrauchelt.

Schlechtbesoldete Eisenbahnbeamte.

Der bis jetzt vereinzelt dastehende Fall, daß Gericht und Staatsanwalt einem verurteilten Angeklagten eine Beschleunigung ausstellen, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß es angebracht erscheine, ihn trotz seiner erfolgten Verurteilung in seiner Stellung zu belassen, spielte sich gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ab. Angeklagt wegen Hehlerei in zehn Fällen, Unterschlagung in sechs Fällen, Diebstahls in einem Falle und Vergehens gegen den § 133 (Entwendung aus amtlichem Gewahrsam) war der frühere Lokomotivheizer, jetzige Reichswehrsoldat Otto Frank. Der Angeklagte hatte während seiner Tätigkeit als Heizer nach seinen eigenen Angaben aus Güterzügen sich Lebensmittel angeeignet, beziehungsweise hatte er derartig gestohlene Lebensmittel von anderen Beamten geschenkt erhalten. Der Gerichtshof der Verteidiger hervor, daß die Straftaten des Angeklagten Folgen der außerordentlich schlechten Besoldung der Eisenbahnbeamten in den ersten Dienstjahren seien. Der Angeklagte habe jährlich ganze 2000 Mark zu jener Zeit gehabt, dazu eine kranke Frau, für welche er viel Geld habe ausgeben müssen. Aus diesem Grunde empfehle sich nicht nur eine milde Bestrafung und bedingte Begnadigung, sondern es sei auch weiter Pflicht des Gerichts, dafür zu sorgen, daß der Angeklagte nicht aus seiner Stellung entlassen und damit erst richtig dem Verbrechen in die Arme getrieben werde. Das Gericht erkannte trotz der großen Zahl der Fälle auf nur zehn Wochen Gefängnis bei bedingter Begnadigung. Außerdem wurde dem Angeklagten ein vom Staatsanwalt und dem Vorsitzenden unterschriebener Schein übergeben, in dem gebeten wurde, den Angeklagten nicht zu entlassen, da er nur in äußerster Not gestrauchelt sei.

Anträge an die Stadtverordnetenversammlung. Die drei sozialistischen Fraktionen haben der Berliner Stadtverordnetenversammlung folgenden Dringlichkeitsantrag unterbreitet: „Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, mit größter Beschleunigung dem offiziellen Hilfskomitee für Sowjetrußland aus Vorbehaltsmitteln 100 000 Mark zu bewilligen." Die Kommunisten beantragen: „Die Stadtverordnetenversammlung beschließt: Der Magistrat wird beauftragt (!), die Instandsetzung und Unterhaltung der Gräber der bei den revolutionären Kämpfen und Unruhen Verunglückten beziehungsweise Gefallenen und auf der Flucht Erschossenen auf Kosten der Stadtgemeinde Berlin durchzuführen."

Schulstreik in Spandau? Die Freie Schulgesellschaft in Spandau hat in einer Elternversammlung den Schulstreik vom 16. August ab, also nach Abschluß der Ferien, beschlossen, weil für die vom Religionsunterricht befreiten Kinder nicht besondere Schulgebäude zur Verfügung gestellt werden. Die Regierung in Potsdam vertritt den Standpunkt, daß vorläufig eine praktische Lösung nicht möglich ist; erst soll die Beratung des Reichsschulgesetzes abgewartet werden. Hierauf will aber die Freie Schulgesellschaft nicht warten. Insgesamt handelt es sich um 739 Kinder. Die Spandauer Lehrerschaft ist geschlossen gegen die Bewegung; sie vertritt die Einheitsschule.

Die Regelung der Tumultschäden. Für die Tumultgeschädigten in Groß-Berlin ist es wissenswert, daß die Regelung der Tumultschäden für Berlin bereits eine grundsätzliche Erledigung gefunden hat. Für den Bezirk Berlin sind sechs Ausschüsse zur Feststellung von Entschädigungen für Aufruhrschäden gebildet und folgendermaßen verteilt: Ausschuß I, Kaiserallee 1—12, Ausschuß II Berlin, von der Heydtstraße 1, Ausschuß III, Stadtkämmerer Rathaus, Ausschuß V, Rathaus Friedenau, und Ausschuß VI, Polizeiamt Lichtenberg, Alfredstraße 42.

Erwachen.

Von

Elise Booker.

(Fortsetzung aus dem Abendblatt.)

Gewiß, Rudi war auch ein hübscher Mann, doch verblaßte sein Bild, wenn sie es mit der glänzenden Erscheinung Oehringens verglich. Und dann war er doch nur ein schlichter Lehrer.

Hatte Rudi nicht zu ihr beim Abschied gesagt:

Schreibe mir oft und vergesse mich nicht ganz. Und nun hatte sie ihn doch vergessen um eines anderen willen!

Und die Zeit verging. . . .

Schon nahte der Herbst und noch hatte sich in dem Verhältnis Ilses zu dem Baron nichts geändert.

Seiner noch oft wiederholten Aufforderung, ihn zu besuchen, hatte Ilse bis jetzt immer Widerstand entgegengesetzt, bis sie selbst einmal auf den Gedanken kam, Oehringen, ohne daß er vorbereitet sei, mit ihrem Besuch zu überraschen.

Ihrer Tante sagte sie, sie hätte sich mit einer Kollegin verabredet.

Wie im Traum hatte sie den Weg bis zur Wohnung Oehringens zurückgelegt.

Die Wirtschafterin Oehringens, eine ausdrücklich freundliche Person, öffnete dem jungen Mädchen und gab auf deren Frage nach dem Baron ihrem Bedauern Ausdruck, daß der Herr Baron nicht zu Hause sei, jedoch in einer halben Stunde zurückkäme.

Dann führte sie Ilse in das Herrenzimmer.

Der Blick der Frau glitt dabei prüfend über die graziöse Mädchengestalt hinweg und blieb dann auf dem zarten, lieblichen Gesicht Ilses haften.

Potztausend, da hatte sich der Baron aber mal eine ganz besonders Hübsche ausgesucht!

Die schwarze Jutta, die jeden Tag zu dem Baron kam, war doch ganz anders wie dieses bildschöne Geschöpf.

Wie doch die Mädchen hinter dem Baron her waren!

Die Tür hatte sich hinter der Wirtschafterin geschlossen und Ilse nahm in dem ihr angebotenen Fauteuil Platz.

Ihre Blicke glitten musternd durch den luxuriös ausgestatteten Raum.

Ein dunkle Röte stieg ihr plötzlich in das Gesicht. Warum hingen dort an der Wand in fächerartigem Rahmen Bilder halbnackter Frauengestalten? Fand Lothar daran Gefallen?

Ilse kehrte den Bildern den Rücken und wandte sich dem großen Diplomatentisch zu, der in der Nähe des Fensters stand.

Ihr Blick blieb wie gebannt an der Schreibmappe hängen, die dort lag.

Nicht die Schreibmappe war es, die ihr Interesse erweckte, sondern der Briefbogen, der auf derselben lag.

Wie mit magischer Gewalt zog es Ilse zu dem Schreibtisch hin.

War sie so indiskret, so schlecht erzogen, daß sie fremde Korrespondenz widerrechtlich durchsah?

Was war es nur, daß sie den Blick nicht abwenden konnte?

Ein Brief Oehringens an seinen Freund lag dort halbvollendet.

„Mein lieber Fred!

Habe lange nichts von Dir gehört, wie geht es Dir denn, alter Junge? Mir geht es famos, wie immer. Denke Dir, ich habe eine entzückende kleine Provinzialin kennen gelernt, sie ist Stenotypistin, Spießbürgertyp natürlich. Vollständig naiv und unverdorben, für mich aber für die Dauer langweilig. Ich muß mich übrigens sehr vorsehen, denn wenn mich die Jutta mit dem süßen Mädel sieht, ist sie imstande, ihr die Augen auszukratzen. So kommt es, wenn man verschiedene Liebschaften hat. Die Kleine scheint zu glauben, ich heirate sie!

Fred, nun höre ich Dich lachen! Oehringen und heiraten, na, ich danke!"

Mit bleichem Gesicht starrte Ilse auf das verhängnisvolle Briefblatt, das ihr den Abgrund offenbarte, vor dem sie gestanden hatte.

Sein Spielzeug war sie also bis jetzt gewesen, das er fortwarf, wenn er des frivolen Spieles überdrüssig geworden war!

Gott sei Dank, noch war es nicht zu spät!

Nun schnell fort, dem Verführer nicht mehr begegnen.

In fieberhafter Hast flüchtete Ilse aus dem Zimmer. Schnell eilte sie auf den Korridor hinaus.

Gerade, als sie die Ausgangstür öffnete, rief ihr die Wirtschafterin, die ebenfalls auf den Korridor hinausgetreten war, verwundert nach:

„Aber Fräulein, warum laufen Sie denn davon, der Herr Baron muß jede Minute kommen!"

Ilse hörte nichts mehr.

Wie ein gehetztes Wild flog sie die Treppe hinunter und stand nun nach Atem ringend auf der Straße.

Ein erlösender Atemzug hob ihre Brust.

War es nicht eine fremde Macht, die sie beschützt und ihre Flucht begünstigt hatte? Wieder vor ihrem Hause angelangt, blieb sie einen Augenblick unschlüssig stehen.

Wieder vor ihrem Hause angelangt, blieb sie einen Augenblick unschlüssig stehen.

Was sollte sie der Tante sagen? Wie ihre bisherige Heimlichkeit verdecken? Nein, das wollte sie nicht.

Alles sollte Tante Minchen erfahren, sie wird sich selbst nicht schonen. Das Mädchen eilte die Treppe hinauf.

Noch ein kurzes Zögern, dann zog es die Klingel.

Frau Degner öffnete und war sehr erstaunt, ihre Nichte schon wiederzusehen.

„War deine Kollegin nicht da?" fragte sie.

„Tante Minchen," kam es schluchzend von den Lippen des jungen Mädchens, „ich verdiene deine Güte nicht, ich war sehr schlecht. Ich hatte meine Eltern, Dich und Rudi vergessen. Ich betrog dich lange Zeit, ohne zu wissen, in wessen Händen ich mich befand."

Wie ein Sturzbach sprudelten diese Worte von den Lippen des maßlos Erregten.

Sie war bei den letzten Worten zu den Füßen der erschrockenen Frau niedergesunken.

„Ilse, mein Gott, bist du wahnsinnig geworden?" rief Frau Degner angstvoll die Nichte wieder zu sich emporziehend.

„Ich bin nicht wahnsinnig, Tante, nur maßlos enttäuscht und unglücklich," stöhnte Ilse.

Und nun erfolgte eine kurze Beichte, die nicht allein von Frau Degner gehört wurde.

Die Tür zum Nebenzimmer hatte sich ein wenig geöffnet, ohne daß Ilse es bemerkt hatte . . .

Frau Degner strich liebkosend über den Scheitel ihrer Nichte.

„Gottlob," sagte sie bewegt, „du hast noch zur rechten Zeit die drohende Gefahr erkannt, in der du schwebtest. Aber wüßt du nicht einmal sehen, wer in deiner Abwesenheit zu Besuch kam?"

Ilse stürzte zur Tür und riß diese stürmisch auf.

Vor ihr stand Rudolf Meinhardt!

Mit einem Jubelruf flog Ilse in seine ausgebreiteten Arme, welche sie fest und innig umschlossen.

„Rudi, ich habe dich verraten, ich bin deiner nicht wert!" schrie sie auf. Rudolf hob den Kopf Ilses zu sich empor und sah ihr zärtlich in die Augen.

„Ich habe deine Beichte mit angehört," sagte er, einen Kuß auf ihre Stirn drückend: „Du betrogst dich selber, du hast den Baron nicht geliebt, dich blendete nur de räußere Glanz. Willst du denn jetzt noch meine kleine Lehrerfrau werden?"

„Rudi, ach Rudi!" war alles, was Ilse erwidern konnte . . .

Von der zweiten Etage herauf erklangen die wundervollen Töne des Ave Maria, von Meisterhand gespielt.

Dem reinen Bund der beiden Glücklichen die rechte Weihe gebend,

„Ach Irma, Irma, Irma . . . ."

Die „Prokura" der Direktrice.

Irma Hellwig war Direktrice bei einer großen Stickereifabrik in Plauen und ein Mädchen mit besonderen Gaben. Sie verstand es, mit besonderer Virtuosität allen Männern, die mit ihr in Berührung kamen, die Köpfe zu verdrehen. Der jüngste Stift und Lausbursche schwärmte heimlich von der hübschen Direktrice. Der zwanzigjährige Kontorist verging in heimlichem Sehnen und starrte nächtlicherweile in seinem ungestillten Liebes- und Weltschmerz über Brückengeländer in träge fließende Gewässer. Selbst der alte Buchhalter, dessen aus „glänzenden" Zeit stammender Bureaurock sonst das Gespött des Personals bildete, wurde plötzlich eitel und erschien zum sprachlosen Erstaunen aller in hellem Sommeranzug, Strohhut à la Kreissäge und seidenem Stickbinder. Was aber niemand wußte war, daß „Irma" sich mit den beiden Chefs der Firma zu einer G. m. b. H. (Gesellschaft mit besonderen Heimlichkeiten), verbunden hatte.

Alles wäre demnach in schönster Ordnung gewesen, wenn nicht Irma eines Tages den Auftrag erhalten hätte, für die Firma 20 000 Mark einzuziehen und in Leipzig Einkäufe zu machen. Irma machte keine Einkäufe und lieferte auch nur 10 000 Mark ab, während der Rest für ein Kostüm, Hüte und sonstige Kleinigkeiten, an denen sich ein weibliches Herz erfreut, draufgegangen war. Der zweite Inhaber der Firma, der kurz vorher hinter die Liebesfozietät mit seinem Kompagnon gekommen war, erstattete wutentbrannt Strafanzeige. Irma mußte als Angeklagte vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte erscheinen. Vor Gericht gab der Verteidiger seinem Bedauern Ausdruck, daß er die sonst in Liebessachen gebotene Diskretion verletzen müsse und gezwungen sei, einige glühende Liebesbriefe vorzulegen, aus denen hervorgehe, daß der eine Inhaber der Firma der Direktrice eine Art Prokura erteilt habe, einen Teil des Geldes für sich verbrauchen zu können. Das Gericht beschloß unter diesen Umständen, die beiden anderen Seiten des Liebesdreiecks, nämlich die beiden Firmeninhaber, persönlich als Zeugen zu hören, und vertagte deshalb die Verhandlung.

Mordanschlag auf den blinden Ehemann. Eine Ehetragödie spielte sich gestern vormittag in Weißensee ab. Die Schankwirtin Helene Kulp aus der Sedanstraße 46 versuchte dort nach einem Wortwechsel ihren erblindeten, 47 Jahre alten Mann zu erschießen. Beide Eheleute waren in Streit geraten, weil der Mann seiner Frau über Wirtschaftssachen Vorwürfe machte. In der hinter dem Schankraum belegenen Wohnung griff die Frau plötzlich zu einem Revolver und feuerte auf ihren blinden Mann. Der erste Schuß, eine Schrotpatrone, ging los, und die Schrotkörner trafen den Blinden, verletzten ihn jedoch nicht schwer. Dann drückte die Frau zum zweiten Male ab und hätte großes Unheil angerichtet, wenn nicht die Kugelpatrone im Lauf stecken geblieben wäre. Die Frau wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Der verletzte Mann konnte nach Anlegung eines Verbandes in der Wohnung verbleiben.

Mutter und Sohn gemeinsam in den Tod. Eine Tragödie hat sich in der gestrigen Nacht in dem Hause Borkigstraße 24 abgespielt. Dort wurden gestern vormittag die 48 Jahre alte Witwe Anna Paul, geborene Kraut, mit ihrem 23 Jahre alten Sohne, dem Eisenbahnarbeiter Hermann Paul, besinnungslos im Bett aufgefunden. Mutter und Sohn hatten sich, wie der Befund erkennen ließ, absichtlich mit Leuchtgas vergiftet. Was sie dazu veranlaßt hat, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, steht noch nicht fest. Beide Leichen wurden beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Der Leichenfund im Engelbecken hat noch nicht weiter aufgeklärt werden können. Wichtige Anhaltspunkte für die Feststellung der Persönlichkeit der Toten hat die Untersuchung der Leichenteile ergeben, die gestern nachmittag durch den Zahnarzt Dr. Peters und den Sachverständigen für Röntgenaufnahmen Dr. Bucki stattgefunden hat. Beide haben durch ihre Untersuchungen festgestellt, daß die ermordete Person, nicht, wie zuerst angenommen worden war, etwa 20 bis 24 Jahre, sondern erheblich älter gewesen sein muß. Mitteilungen, die auf Grund dieser neuen Feststellungen ge-